

Rechtfertigung aus Gnade

Zwei Fremdworte im leistungsorientierten Schulalltag? Gibt es biblischerseits Alternativvorstellungen? Was lässt sich praktisch ändern?

In dieser Ausgabe:

Leistung **S. 2**

Was hat Rechtfertigung aus Glauben mit dem Schulalltag zu tun? Dr. Rainer Dinger, Redaktionskreis ru intern, gelangt auf der Basis vertrauter theologischer Aussagen zu einer kritischen Sichtweise der aktuellen Situation.

Menschlichkeit **S. 4**

Tobias Treseler, Redaktion ru intern, erläutert den biblisch fundierten Bildungsbegriff in der EKD-Denkschrift „Maße des Menschlichen“, seine Ziele und Implikationen.

Zuspruch zuerst **S. 5**

Fähigkeiten und Möglichkeiten von Lehrern würdigen – dafür plädiert Barbara Schoregge-Feldhege, Religionslehrerin in Bochum und Witten, eine neue Kultur auf dem Hintergrund der Rechtfertigungslehre.

Jeux Dramatiques **S. 7**

Wie habe ich Gottes Gerechtigkeit erlebt? – Das Gleichnis der Arbeiter im Weinberg, spielerisch erschlossen als Gegenmodell zur Leistungsgesellschaft, stellt Andreas Nicht, PI Vilgigt, vor.

Haus des Lernens **S. 9**

Michael Morgenthal, Berufskolleg Hattingen, stellt ein neuartiges Beratungskonzept vor, das Leistungsdruck abfedern und kanalisieren soll.

Kindheit ade!

Die um ein Jahr verkürzte Schulzeit hat eine so große Stofffülle mit sich gebracht, dass der Tagesablauf eines Jugendlichen zum Großteil vom Lernen geprägt ist. Ein Münchner Schüler (Name geändert) hat der SZ seinen Stundenplan gezeigt – eine Woche ohne größere Schulaufgaben. Der Gymnasiast zieht ein Fazit der Woche, die Mutter schildert, wie das Kind mit dem Druck zurechtkommt.

Max, 13 Jahre, 8. Klasse

„Die Woche war ganz schön anstrengend. Aber manche Wochen sind viel härter als diese. Ich finde das G8 total blöd, weil wir genau den gleichen Stoff wie beim G9 in zwölf Jahren machen müssen. Viel lieber würde ich ein Jahr länger an der Schule bleiben. Dann hätte ich weniger Stress. An den langen Tagen habe ich ungefähr nur eine halbe Stunde Freizeit, an den kurzen zwei Stunden. Das ist mir zu wenig. Ich würde gern öfter meine Freunde treffen.“

Max' Mutter

„Montags und dienstags tut mir mein Sohn besonders leid. Da kommt er

erst um Viertel vor vier nach Hause und hat trotzdem noch reichlich Hausaufgaben. Wir haben ihm die Pfadfinder gelassen, das Fußballspielen und die Gitarre, weil wir glauben, dass das wichtig für ihn ist. Freitag-nachmittag darf er blau machen und Freunde treffen, wenn er sich verpflichtet, am Wochenende etwas für die Schule zu tun. Max ist manchmal so irre erschöpft. Von den Schülern wird immer die volle Aufmerksamkeit verlangt. Das liegt nicht an den Lehrern, die sind fast alle nett. Es liegt am G8. Für die Kinder bleibt ganz wenig Kindheit übrig. Auf dem Bett liegen, nichts tun müssen, mit Freunden spielen, das Soziale: Das finde ich so wichtig. Stattdessen macht Max seine Hausaufgaben und lernt. Ein großer Teil der Kinder schafft es nicht aus eigener Kraft. Das nimmt auch die Eltern in die Pflicht.

Man sollte sich überlegen, ob das Jahr Schule weniger wirklich ein Gewinn ist. Es bleibt so vieles auf der Strecke. Die Kinder definieren sich über Leistung als primäre Qualität. Sich über leistungsunabhängige Werte anzuerkennen wird immer schwieriger.“

■ *Monika Goetsch (SZ)*

Uhrzeit	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag
8.00	Schule	Schule	Schule	Schule	Schule
9.00					
10.00					
11.00					
12.00					
13.00					
14.00					
15.00			Hausaufgaben		Freizeit
16.00			Freizeit		
16.00	Hausaufgaben	Hausaufgaben	Lernen	Hausaufgaben	
17.00	Lernen	Lernen			
17.00	Mathe Nachhilfe	Fußball-Training	Freizeit mit Freunden	Freizeit	
18.00	Freiheit				
19.00					
19.00			Lernen	Lernen	
20.00		Vokabeln lernen			

Zur pädagogischen Wirksamkeit
reformatorischer Theologie

Glaube und Leistung nach evangelischem Verständnis

„So halten wir nun dafür, dass der Mensch gerecht wird ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben.“ Martin Luthers Übersetzung von Römer 3,28 spitzt das paulinische Evangelium von der Rechtfertigung des Sünders zu. Im Grundverhältnis zwischen Gott und Mensch ist kein Platz für etwas anderes als den Glauben, der sich der Gnade Gottes verdankt. Der Mensch kann nichts leisten, um vor Gott gerecht zu werden. Er kann bestenfalls glauben – und auch dies nur, wenn ihn der Geist Gottes erleuchtet. Der ganze Wert der Person beruht ausschließlich auf der ihm von Gott gratis zugesprochenen, geschenkten Gnade.

Frei werden von Leistungsdruck

(1) Von Anfang an ist gegen diese reformatorische Grundeinsicht eingewendet worden, sie führe zum Quietismus. Wer alles geschenkt bekommt, der braucht nichts mehr zu tun.

In der Anwendung auf die pädagogische Praxis könnte man den Einwand entsprechend umformulieren: Der evangelische Glaube sei leistungsfeindlich. Nach evangelischem Glauben müsse Schule Spaß machen, dürfe aber keine Anstrengung kosten. Die Generation Golf könne sich bestätigt fühlen.

Tatsächlich aber wird in der reformatorischen Theologie nicht das menschliche Handeln an sich denunziert. Es wird aber das Verhältnis von Person und Werk in der Weise unterschieden, dass das Werk keinen Wertzuwachs für die Person erbringt. Die guten Werke folgen dem Glauben nach – ganz von selbst. Das Handeln geschieht in der Freiheit des Glau-

bens aus Dankbarkeit gegen Gottes Gnade.

Wer in diesem Sinne handelt, wird frei von der Überforderung. Er muss keine unerfüllbaren Forderungen mehr erfüllen. Er braucht nicht mehr zu leisten versuchen, was er gar nicht leisten kann. Nebenbei wird er gerade so viel leistungsfähiger. Er spart Energie für den untauglichen Versuch, Unmögliches zu vollbringen. Bezogen auf die pädagogische Praxis wirkt sich der evangelische Glaube also ganz und gar nicht leistungsfeindlich aus. Er nimmt im Gegenteil jede erreichte Leistung, jeden Lernfortschritt und jedes gute Ergebnis dankbar wahr. Er lässt sich immer wieder daran erinnern und darauf ansprechen, dass sich alle menschliche „Begabung“ der Gnade Gottes verdankt.

Frei werden von Bewertungsdruck

(2) Umgekehrt widersteht der evangelische Glaube dem Rückfall in die vorreformatorische Gesetzlichkeit in Form der quasireligiösen Überhöhung des säkularen Leistungsdenkens – so als ob die schulischen Leistungen der Kinder und Jugendlichen und später die Erfolge der Auszubildenden und Studierenden den Wert der Person ausmachen.

Der freidemokratische Slogan „Leistung muss sich wieder lohnen“ weist in diese Richtung. Denn er suggeriert, dass Leistungsstärke ihren Wert nicht bereits in sich hat, sondern noch zusätzlicher Belohnung bedarf, während Leistungsschwäche zusätzlich zu bestrafen ist.

Entsprechend werden in diesem Denken Anreize zur Leistungssteigerung nach ökonomischen Mustern geschaffen. Da ist es nur folgerichtig, wenn dem Notendruck in den Schulen auch die materielle Belohnung oder Bestrafung zu Hause folgt; wenn anhaltend schlechte Leistungen in der Schule zusätzlich mit Sitzenbleiben und im Wiederholungsfall mit der Abschulung und der späteren Chancenminderung im Berufs- und Arbeitsleben bestraft werden, während die Erfolgreichen sich der fortschrei-

tenden Privilegierung in ihrer Bildungslaufbahn und im späteren Leben erfreuen dürfen und Ansprüche auf entsprechend höheren „Verdienst“ anmelden.

Leistung als Geschenk Gottes

(3) Wenn aber die Rechtfertigung allein aus dem Glauben praktische Folgen in der pädagogischen Praxis haben soll, so muss dies jenseits der genannten Missverständnisse des Quietismus auf der einen und der neuen Gesetzlichkeit auf der anderen Seite konkretisiert werden. Dem sollen die folgenden fünf Hinweise dienen.

(3.1) Die **Leistungsfähigkeit** der besonders begabten Kinder und Jugendlichen ist **als gute Gabe Gottes** dankbar in Anspruch zu nehmen. Zwar kann man mit Recht fragen, ob die Kategorie der „Begabung“ in der Schule nicht weithin einseitig für intellektuelle Gaben in Anspruch genommen wird. Zu fragen ist ferner, inwieweit Leistungsfähigkeit allererst vor dem Hintergrund unterschiedlicher Dispositionen zu entwickeln ist. In jedem Fall ist mit sehr viel Phantasie und Geduld auf Seiten der Lehrenden nach den Begabungen der Schülerinnen und Schüler zu suchen und jedes gefundene Talent zu fördern und zu entwickeln, sei es im musisch-künstlerischen, im sozial-kommunikativen, im mathematisch-naturwissenschaftlichen, im technisch-handwerklichen, im sprachlich-geisteswissenschaftlichen oder im sportlichen Bereich.

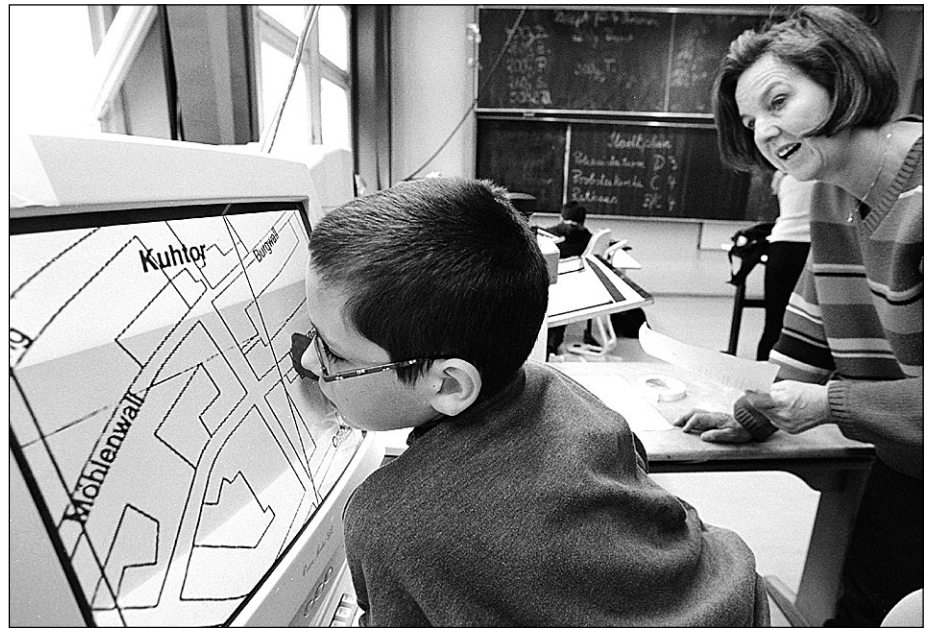
Als besonders einfallsreicher Entdecker und Förderer verborgener Gaben sei Friedrich von Bodelschwingh d.Ä. genannt, der in der Anstalt Bethel Wege gesucht und gefunden hat, selbst den Schwerstbehinderten und nach landläufiger Rede „Leistungsschwachen“ sinnvolle Tätigkeiten anzuvertrauen.

(3.2) Kinder und Jugendlichen wollen wie alle Menschen gerne gelobt werden. **Positive Verstärkung** guter Leistungen ist in der pädagogischen Praxis unverzichtbar. Dies gilt von der häuslichen Kindererziehung nicht

weniger als von der Anerkennung erfolgreicher Arbeit in der Schule. Dabei ist aber mit großer Sorgfalt darauf zu achten, dass zwischen Person und Werk unterschieden wird. Bisweilen lässt sich über dem Lob für eine erfolgreiche Arbeit auch das Selbstwertgefühl einer Person stärken. Die hier lauernde Gefahr ist aber nicht zu unterschätzen, dass nämlich die Wertschätzung der Person in die Abhängigkeit von den hoch geschätzten Werken gerät. Dann droht das Selbstwertgefühl der einen in Überheblichkeit umzuschlagen und umgekehrt das Selbstwertgefühl der Leistungsschwächeren zu schwinden. Das Unterscheidungs- und Wahrnehmungsvermögen der Lehrenden an dieser Stelle ist die vielleicht wichtigste pädagogische Kunst.

Der jüngste Streit um die Kopfnoten in Nordrhein-Westfalen ist u.a. auch deshalb entbrannt, weil die Beurteilung z.B. des Arbeits- und Sozialverhaltens durch eine Notenziffer kaum noch zu unterscheiden ist von einer charakterlichen Bewertung der Person. Dem muss der evangelische Glaube entschieden widersprechen.

(3.3) Die Gaben Gottes gehören keinem einzelnen Menschen in dem Sinne, dass er sie nur für sich selber behalten und nutzen darf. **Gaben sind sozialpflichtig.** Entsprechend sind die Ansätze fortzuentwickeln und auszubauen, mit denen in Schulen gemeinsames Lernen ermöglicht und gefördert wird. An manchen Schulen gibt es bereits Patenschaften von älteren Schülerinnen und Schülern für die Jüngeren. Entsprechende Paten- und Tutorenverhältnisse könnten es auch innerhalb der Jahrgangsstufen geben. Als Alternative zu privaten Nachhilfeinstituten für Schüler mit finanzstarken Eltern wären Fördergruppen innerhalb der Schulen einzurichten, in denen Schüler mit Schülern arbeiten. Auch sollten die Methoden und Formen der Einzelarbeit im Unterricht und bei Hausaufgaben vermehrt durch Formen von Gruppen- und Gemeinschaftsarbeiten ergänzt werden – zum Beispiel in der Weise, dass Anreize für Leistungs-



Bei Gott zählt zuerst der Mensch. Er ist in jedem Fall zu fördern. Foto: epd

nachweise einer ganzen Gruppe oder eines größeren Systems geschaffen werden. (Wie sich zum Beispiel in einer Wandergruppe im Gebirge besonders dann Freude einstellt, wenn alle das Tagesziel erreicht haben.)

(3.4) Den unterschiedlichen Begabungen der Schülerinnen und Schüler entsprechen unterschiedliche Zeiten der Entwicklung und des Wachstums. Kinder und Jugendliche lernen in **unterschiedlichen Geschwindigkeiten**. Darauf muss die Schule mit differenzierten Lernangeboten reagieren. Es ist nicht hinzunehmen, dass die einen ihre Schulzeit permanent als organisierte Form der Langeweile erfahren, weil sie ständig unterfordert werden, während andere wegen der für sie viel zu knappen Zeit ständig überfordert sind. Es darf auch nicht sein, dass Kinder im Grundschulalter keine Zeit zum Spielen mehr haben und dass die Jugendlichen an weiterführenden Schulen ihre Zeit nur noch zum zweckgerichteten Erreichen der schulischen Lernziele verbringen dürfen. Deshalb ist innerhalb der Jahrgangsstufen stärker nach Lerngeschwindigkeiten zu differenzieren. Im gesamten Ablauf der Schullaufbahn muss es die Wahl zwischen längeren und schnelleren Durchgängen geben. Jedenfalls ist der Zeitgewinn der ver-

kürzten Gymnasialzeit (G8) zweifelhaft, wenn damit der Verlust der Kindheit einhergeht. Möglicherweise wächst aus diesem Grund künftig die Bedeutung der Gesamtschulen, wenn sie das Lernen in Muße als pädagogischen Wert und als sinnvolle Alternative zum Schnelldurchlauf in den Gymnasien herausstellen.

(3.5) Aus dem evangelischen Glauben an die Gerechtigkeit Gottes lässt sich unmittelbar keine Entscheidung über die Struktur des Schul- und Bildungssystems in unserem Land ableiten. Mit dem Glauben an die Gerechtigkeit Gottes lassen sich aber Verhältnisse nicht vereinbaren, in denen ganzen Bevölkerungsgruppen auf Dauer **Bildungsgerechtigkeit** verwehrt wird. Die internationalen Schulvergleichsstudien haben mehrfach den in Deutschland besonders auffälligen Zusammenhang von Schulerfolg und sozialer Herkunft der Schülerinnen und Schüler nachgewiesen. Wenn das mehrgliedrige Schulsystem faktisch so funktioniert, dass die Lernchancen und damit die Lebenschancen in hierarchischer Ordnung nach sozialen Gruppierungen und Milieus verteilt werden, dann muss dieses System geändert werden.

■ Rainer Dinger

Bemerkungen zu „Rechtfertigung und Menschenbild“

Maße des Menschlichen

Im Jahr 2003 veröffentlichte der Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) seine Denkschrift „Maße des Menschlichen“¹. Mit diesem Text brachte er grundlegende evangelische Positionen in die nicht zuletzt nach PISA aufgebrochene Bildungsdiskussion in Deutschland ein. Die Schrift ist als Impuls zu verstehen nicht nur für den innerkirchlichen, sondern auch für den gesellschaftlich zu führenden Diskurs um die Zukunft und Gestaltung von Bildung.

So beschreibt die Schrift zunächst die durch PISA angestoßenen Diskussionen, betrachtet die Lebenslagen von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen und liefert sodann eine Reihe von lerntheoretischen Grundeinsichten, bevor sie anschließend über evangelische Perspektiven des Bildungsverständnisses nachdenkt. Die zunächst grundsätzlich formulierten Überlegungen werden verbunden mit Fragestellungen der Zeit, auf die Bildung und Erziehung antworten müssen. Die Denkschrift endet mit einer Zusammenfassung in 20 Thesen.

Bildungsbegriff und Menschenbild

Die Denkschrift setzt einige interessante rechtfertigungstheologische und anthropologische Akzente: Sie stellt fest, dass jedem Verständnis von Bildung ein bestimmtes Menschenbild zugrunde liegt. Jede Definition von Bildung muss sich auf das ihr vorausgehende Menschenbild befragen lassen.² Der evangelische Bildungsbegriff nun geht vom biblischen Bild des Menschen aus. Demnach ist der Mensch als Geschöpf und Ebenbild Gottes – und zugleich als Gerechtfertigter zu verstehen.³ Indem der Mensch dazu bestimmt ist, Geschöpf und Ebenbild Gottes zu sein, bezeugt dies die Zuwendung Gottes zu ihm.

Weiterhin verschweigt zwar das biblische Bild vom Menschen nicht dessen moralische Natur, die eben auch (siehe Kain und Abel) zum abgründig Bösen fähig ist. Zugleich aber wird die Antwort der vergebenden Liebe Gottes und des Neuanfangs in Jesus Christus bezeugt.

Biblisch inspirierte Bildungsziele

In einer kritischen Relativierung naturwissenschaftlicher, ökonomischer und sozialer Normen als Spielregeln des Zusammenlebens beschreibt die Denkschrift als „neue Logik weder die Logik des Geldes noch die der aufrechnenden Moral“, sondern, unter Einbeziehung biblischer und reformatorischer Perspektiven, die Logik der unverdienten Rechtfertigung

Bildungsziele:

- weltweit ökumenische Verständigung
- Kultivierung entschleunigter Zeit
- lebensfreundlicher Gebrauch der Sachenwelt

allein aus Glauben und allein aus Gnade. Der – unverzichtbare – Hinweis auf den Menschen als gerechtfertigten Sünder hätte klarer ausfallen können, wenn die Denkschrift deutlicher gesagt hätte, dass unter „Rechtfertigung“ ein lebensbezogenes, lebenslanges, mithin prozesshaftes Geschehen verstanden werden muss. „Rechtfertigung“ konkretisiert sich je in unterschiedlichen Lebenslagen mit der je nötigen Gelassenheit, dem „Haben als hätte man nicht“, lebt aber zugleich mit Brüchen, Abgründen, abgerissenen Fäden. Bildung „nach menschlichem Maß“ steht in kritischer Distanz zur Vision des grenzenlos Möglichen und hat vielmehr Respekt vor menschlichen Grenzen.

Die Logik der unverdienten Rechtfertigung

Angesichts von mitreißenden weltgesellschaftlichen Veränderungen⁴ (Hervorh. von mir) nennt die Studie weiterhin aus biblisch-christlicher

Tradition inspirierte Ziele von Bildung: die Aufgaben von weltweit-ökumenischer Verständigung und Wahrnehmen gemeinsamer Verantwortung (global denken – lokal handeln) angesichts zunehmender globaler Entgrenzung, das Erleben und Kultivieren von bewusst wahrgenommener und gestalteter, gleichsam „entschleunigter“ Zeit angesichts des Diktats der Beschleunigung sowie angemessenen, lebensfreundlichen Gebrauch der „Sachenwelt“ angesichts zunehmenden Ressourcenmissbrauches.

Der kurze Verweis auf anthropologische und rechtfertigungstheologische Aspekte in „Maße des Menschlichen“ zeigt einen Bildungsbegriff, der deutlich befreiende Implikationen mit sich bringt: weltgesellschaftlich, sozial, individuell, begründet in der Frage nach Gott, die vor der Absolutsetzung von Denken und Handeln schützt.

Auf die Frage, inwiefern das Sinn macht, kann man K.-E. Nipkow folgen, der sagt:

„Nun mag die Öffentlichkeit das Plädoyer für die Frage nach Gott und andere Grundfragen noch durchgehen lassen. Anders ist es, wenn die Kirche es wagt, Gotteserkenntnis als ihr spezifisches Wissen zu konkretisieren, um dann gesellschafts- und bildungspolitisch anzuecken. Christen dürften dies jedoch nicht scheuen, nicht einen bequemen Sonntagsglauben vom unbequemen Bildungswerktag abspalten, auch wenn sie hierdurch einsam werden. Dies Wissen ist ihre Zukunft.“⁵

■ Tobias Treseler

1 Maße des Menschlichen. Evangelische Perspektiven zur Bildung in der Wissens- und Lerngesellschaft. Eine Denkschrift, Gütersloh 2003.

2 Vgl. a.a.O., S. 27.

3 Vgl. hierzu und zum folgenden a.a.O., S. 58–60.

4 Vgl. hierzu und zum folgenden a.a.O., S. 55–58.

5 K.-E. Nipkow, Zur Bildungspolitik der Evangelischen Kirche, in: Peter Biehl, K.-E. Nipkow, Bildung und Bildungspolitik in theologischer Perspektive, Berlin-Hamburg-Münster 2003, S. 229.

Von Belastungssituation von
Lehrern und möglichen Auswegen

Die Schule – ein Ort der Wertschätzung?

Ist Ihre Schule ein solcher Ort der Wertschätzung? Oder ist bereits der Gedanke daran eine Utopie? Und was müsste geschehen, damit aus dieser Utopie Realität wird?

Jedenfalls ist Schule weitgehend ein Ort der Bewertung. Für Kinder und Jugendliche. Und für Lehrerinnen und Lehrer? Genießen sie Anerkennung und Würde?

Wertschätzung ist vor allem eine Haltung. Sie findet sich markant in dem Satz „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst“ wieder. Sie setzt Achtsamkeit und Interesse voraus, und zwar sowohl für andere als auch für sich. Mit dem wertschätzenden Blick sieht man die positiven Möglichkeiten und Ressourcen von Menschen. Es gibt keine Fixierung auf die Defizite, die wir häufig in den Mittelpunkt stellen. Er führt zu einer ganzheitlichen Wahrnehmung. Wertschätzender Umgang ermöglicht Menschen die Nutzung von Ressourcen, die sonst nicht zum Tragen kämen. Er kann Kreativität wecken und neue Handlungsräume eröffnen. Selbstbewusstsein und Zugehörigkeitsgefühl werden gestärkt. Wenn es uns gelänge, eine Kultur der Wertschätzung in unserem Schulalltag einzuüben, würde sich das nicht nur im Wohlbefinden, sondern auch in der Leistungsfähigkeit aller Beteiligten bemerkbar machen.

Schauen wir doch einmal gezielt auf die Lehrerinnen und Lehrer. Wo erfahren sie Wertschätzung, durch die Gesellschaft, durch ihre Vorgesetzten, durch ihre Kollegen und Schüler?

Welche Lehrerin, welcher Lehrer könnte sich nicht den Klagen über die Erschwernisse und Verschlechterungen der Arbeitsbedingungen in den letzten Jahren anschließen? – Auch



Wertschätzung: Jeder Mensch ist ein Kunstwerk Gottes.

Foto: Clarence Alford

in den allgemeinen Rahmenbedingungen für den Lehrerberuf drückt sich das Maß der Wertschätzung aus, die diesem zuteil wird.

Doch nicht weniger wichtig für das eigene Wohlbefinden im Beruf und das Gefühl des eigenen Wertes ist der Umgang mit den spezifischen Anforderungen und Belastungen auf der individuellen und psychischen Ebene. Hier ist die einzelne Person unmittelbar in der Lage, Einfluss zu nehmen.

Engagiert oder ausgebrannt?

Eine aktuelle Untersuchung der psychischen Belastungen von Lehrkräften ist die Potsdamer Lehrstudie, durchgeführt in den Jahren 2000 bis 2006 unter der Leitung von Professor Uwe Schaarschmidt. Die Ergebnisse sind alarmierend. Es wurde erforscht, wie sich Lehrkräfte mit den Arbeitsanforderungen ihres Berufes auseinandersetzen. Als Indikatoren für die psychische Gesundheit wurden vier

Verhaltens- und Erlebensmuster untersucht. Es wurde zwischen dem G-Muster, dem S-Muster, dem Risikomuster A und dem Risikomuster B unterschieden. Die vier Muster und ihre Relevanz für die Bewältigung der Anforderungen, die an eine Lehrkraft gestellt werden, sind kurz zusammengefasst folgende:

– Das **G**-Muster steht für Gesundheit und meint ein gesundheitsförderndes Verhältnis zur Arbeit, das gekennzeichnet ist durch ein größeres, doch nicht unbegrenztes berufliches Engagement, höhere Widerstandsfähigkeit gegenüber Belastungen und positive Emotionen. Menschen mit diesem Muster sind ihrem beruflichen Alltag gewachsen und für die Arbeit in der Schule besonders geeignet.

– Das **S**-Muster bezeichnet ein Verhalten der Schonung gegenüber der Arbeit. Bei Repräsentanten des S-Musters ist ein geringes Engagement festzustellen, aber auch ein geringes gesundheitliches Risiko. Da der Lehrerberuf verstärkt aktives und enga-

giertes Handeln erfordert, ist der Nutzen des Verhaltensmusters für diesen Beruf fraglich.

– Das **A-Muster**: Bei Menschen, die dieses Verhaltens- und Erlebensmuster aufweisen, ist ein hohes Engagement festzustellen, aber eine geringe Widerstandsfähigkeit und eher negative Gefühle. Das Gesundheitsrisiko besteht in der Selbstüberforderung und der Fraglichkeit, ob die Belastungen auf Dauer zu verkraften sind oder in das Muster B überleiten.

– Das **B-Muster**: Dieses Muster ist gekennzeichnet durch ein ständiges Überforderungserleben, Erschöpfung und Resignation. Dementsprechend ist das Arbeitsengagement, aber auch die Widerstandskraft gegenüber Belastungen gering und das emotionale Erleben negativ. Diese Symptome entsprechen den Kennzeichen der letzten Stadien eines Burnout-Prozesses. Eine Lehrkraft, deren Verhaltens- und Erlebensmuster so ist, hat nicht mehr die Kraft, engagiert zu arbeiten.

Das Ergebnis der Studie zeigte, dass bei den Lehrern die Risikomuster A und B mit jeweils etwa 30 Prozent der befragten Personen überwogen und nur 17 Prozent dem wünschenswerten, weil als gesund zu erachtenden G-Muster zuzurechnen waren. In der aus Menschen anderer Berufe zusammengesetzten Kontrollgruppe ergab sich ein wesentlich günstigeres Bild der psychischen Gesundheit.¹

Personale Kompetenz

„Personale Kompetenz“ ist ein Schlüsselbegriff, wenn es um das Erreichen einer zufrieden stellenden Umgangsweise mit den beruflichen Anforderungen geht. Darunter werden Kompetenzen verstanden, die sich auf die eigene Person bzw. Persönlichkeit beziehen. In diesem Zusammenhang spielen unter anderem das „Selbstbewusstsein“ im Sinne des sich Selbst-Bewusst-Seins, die Selbstreflexion, die Fähigkeit, andere angemessen wahrnehmen und sich angemessen zu ihnen in Beziehung setzen zu können, Konfliktfähigkeit, eine effektive Arbeitsorganisation, eine konstruktive, bejahende Grundhaltung sich

selbst und anderen gegenüber sowie das Erreichen einer Balance der unterschiedlichen, subjektiv wichtigen Lebensbereiche eine Rolle. Dazu gehört auch das Erkennen, Akzeptieren und Verteidigen persönlicher Grenzen, und zwar möglichst vor einer Erkrankung. Die Erhaltung der personalen Kompetenz ist vermutlich eine Aufgabe lebenslangen Lernens.

Das Pädagogische Institut der EKvW bietet auf Grund der erkannten Erfordernisse mittlerweile vielfältige Fortbildungs- und Unterstützungsangebote im Bereich „Personale Kompetenz“ an. Zu nennen ist hier Supervision für Einzelne, Gruppen oder Teams als Möglichkeit, den beruflichen Alltag zu reflektieren, Distanz zu aktuellen Problemen zu gewinnen und die eigenen Handlungsoptionen zu erweitern. Auch personenbezogene Trainings, z.B. in den Bereichen Kommunikation, Zeit- und Selbstmanagement, lösungsorientierte Konfliktbearbeitung und Burnout-Prophylaxe sind geeignete Instrumente zur Verbesserung des Arbeitsalltags und werden vom PI angeboten. Sie werden von TrainerInnen als SchiLF-Veranstaltungen durchgeführt oder können im Rahmen Pädagogischer Tage in Villigst besucht werden. Die steigende Nachfrage dieser Angebote zeigt, dass bei Lehrerinnen und Lehrern das Bewusstsein für die Problematik zugenommen hat und Auswege aktiv gesucht werden.

Doch ist das Problem der Gesundheitsgefährdung von Lehrkräften im psychischen Bereich neu? Ein Zitat über Lehrerkrankheiten aus dem Jahre 1911 lässt anderes vermuten:

(...) Häufig sind bei Lehrern auch Nervenleiden (...) Die häufigste Nervenkrankheit der Lehrer ist die Neurasthenie. Dieses Wort (...) bedeutet Nerven kraftlosigkeit, Nervenerschöpfung (...)²

Die Analogien zu neuen Forschungsergebnissen sind interessant.

Heute sind die Anforderungen, die an Lehrerinnen und Lehrer gestellt werden, sicher besonders komplex. Neben dem Unterrichten und den damit verbundenen Aufgaben (vorbereiten, korrigieren, prüfen etc.) haben die

Bereiche der Kommunikation und Beziehungsgestaltung (mit Schülern und Eltern, aber auch untereinander) sowie des Zeit- und Selbstmanagements an Stellenwert gewonnen. Wie z.B. die Potsdamer Studie zeigt, sollte man besser nicht darauf vertrauen, dass Lehrkräfte in diesen Bereichen grundsätzlich Naturtalente sind.

Wertschätzung – Lehrer und Schüler als Kunstwerke Gottes

Zum Schluss möchte ich noch einmal auf das Thema der Wertschätzung zurückkommen. Wie können wir die Entwicklung einer wertschätzenden Haltung unterstützen? Nötig wäre der Aufbau einer innerschulischen Feedbackkultur, die von Respekt und Wertschätzung und nicht von Beurteilung und Benotung getragen wird. Das gilt für Schülerinnen und Schüler und für Lehrerinnen und Lehrer. Die Lehrkräfte müssten alle gemeinsam Schule als einen Ort konstituieren, an dem jeder jeden mit seinen besonderen Fähigkeiten und Ressourcen unterstützt.

Folgenden Impuls bekam ich bei der letzten kollegiumsinternen Lehrerfortbildung an der Rudolf-Steiner-Schule Bochum, an der ich als evangelische Religionslehrerin tätig bin. An deren Beginn stellten die Organisatoren einen Museumsbesuch. Wir sollten uns individuell mit Werken der modernen Kunst befassen, die einen besonderen Reiz auf uns ausübten. Dieser war – wen wundert das – nicht immer nur angenehm oder harmonisch. Die Beschäftigung mit den Kunstwerken führte im Fortgang der Tagung von der Kunstbetrachtung zur Menschenbetrachtung. – Wenn es uns gelänge, Menschen vor allem als einmalige Kunstwerke zu verstehen, auch wenn einzelne Details oder auch der Gesamteindruck (zunächst) verstören, dann würde ein Klima der Wertschätzung an unseren Schulen wachsen.

■ *Barbara Schoregge-Feldhege*

1. www.vbe.de/lehrerstudie-ueberblick.html

2. Wolfgang Hagemann, Burn-Out bei Lehrern, München 2003, S. 16 f.

Das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg, Matthäus 20,1–15

Rechtfertigung aus Gnade

Die Gleichnisse Jesu vom Reich Gottes lassen, wenn man sich auf sie einlässt, Gottes neue Welt, sein Reich, lebendig werden. Nach heutigem Verständnis werden sie nicht mehr länger als Geschichten gesehen, die als Parabel oder Allegorie zu deuten sind, sondern als literarische Gesamtkunstwerke, in deren Erleben sich das Reich Gottes ereignet. Um die theoretische Einsicht der neueren Gleichnisforschung ganz praktisch für den Religionsunterricht umzusetzen, eignet sich die Methode der *Jeux Dramatiques* in besonderer Weise, da mit ihr biblische Geschichten so erschlossen werden können, dass die ganze Vielfalt ihrer Deutungsmöglichkeiten erfahrbar wird und sie für die eigene Lebenswirklichkeit bedeutsam werden können.

An dieser Stelle soll dargestellt werden, wie das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg durch *Jeux Dramatiques* schülerorientiert erschlossen werden kann.

Zum Gleichnis:

Das Gleichnis stellt die Frage nach Gerechtigkeit. Es entwickelt ein Modell von Gottes Gerechtigkeit und fordert die Hörer auf, dazu Stellung zu nehmen. In der Weiterführung dieses Gedankens stellt sich die Frage, ob die Maßstäbe von Gottes Gerechtigkeit nicht auch schon ansatzweise in unserer Lebenswirklichkeit umgesetzt werden können.

Wenn Schülerinnen oder Schüler das Gleichnis heute hören, regt sich in der Regel Widerspruch. Eine Gesellschaft, in der nur Leistung zählt, legt ein anderes Gerechtigkeitsmodell nahe, als das in dieser Geschichte gezeigte. Heute ist das Gleichnis aktueller denn je. Während vor einiger Zeit Begriffe wie Tagelöhner und Lebensbedarf fast unbekannt waren,



Gott entlohnt nach eigenen Maßstäben: provokativ und nachdenkenswert.

Foto enens

sind sie heute wieder aktuell. Viele Schülerinnen und Schüler kennen durch ihre Eltern die Situation von Zeitarbeitern, befristeten Anstellungen, bei denen man immer wieder auf die Verlängerung hofft, und Tagesbeschäftigungen bis hin zu illegalen Tagelöhnermärkten. Viele von ihnen kennen die Bemühungen, mit Hartz IV auskommen zu müssen. Auch die Frage nach Gerechtigkeit wird neu gestellt. Es wird wieder neu gefragt, ob es gerecht ist, dass es einigen besser geht als anderen, dass einige Arbeit haben und andere nicht, obwohl sie auch gerne arbeiten würden.

Zur Methode:

Jeux Dramatiques oder das Ausdrucksspiel aus dem Erleben ist eine Form des Theaterspiels. Ziel ist das freie Theaterspiel nach einer Vorlage (Text, Bilderbuch, Gedicht, Bild) oder zu einem Thema (freies Spiel) aus dem eigenen Empfinden heraus. Die Ausgestaltung der Rolle wird nicht vorgegeben, ich spiele aus mir heraus, für mich selbst meine Geschichte, die

mit den Geschichten meiner Mitspielerinnen und Mitspieler zusammen ein buntes Spiel ergibt. Es wird nicht im Hinblick auf ein mögliches Ergebnis für Zuschauer gespielt. Insofern wird auch nicht eingeübt, das Spiel ist spontan. Zum Verkleiden und zur Raumgestaltung stehen bunte Tücher, Ketten, Bänder und andere Accessoires zur Verfügung. Sie helfen dabei in die gewählte Rolle zu schlüpfen bzw. für das gemeinsame Spiel eine neue Welt, eine Welt der Fantasie, zu schaffen. *Jeux Dramatiques* ist für die Spielerinnen und Spieler sprachfrei, die Spielleiterin/der Spielleiter erzählt/liest begleitend während des Spiels. Damit entfällt die Konzentration auf die Sprache, Spielerinnen und Spieler können sich ganz auf das Geschehen, das eigene Spiel und auf das eigene Erleben konzentrieren. Bedeutsam ist auch, dass in *Jeux Dramatiques* alles gespielt werden kann: Gegenstände, Tiere, Gefühle, Einstellungen, mein Bild von Gott.

Gespielt wird nach folgenden Regeln:
 „– Jede/r kann sich Zeit lassen, mit ihrer/seiner momentanen Stimmung in Kontakt zu kommen.

- Jede/r kann sich seine/ihre Rolle selbst aussuchen.
- Jede/r spielt vor allem für sich selbst.
- Jede/r spielt so, wie er/sie sich fühlt.
- Jede/r respektiert den Freiraum ihrer/seiner Mitspielerinnen und Mitspieler.
- Jede/r kann Zuschauerin oder Zuschauer sein, wenn sie/er aus irgendwelchen Gründen nicht mitspielen will.“ (Baur-Traber u.a., S. 14).

Der methodische Ablauf beim Spiel nach einer Vorlage (wie z.B. einer biblischen Geschichte) stellt sich wie folgt dar:

- Vorstellen der Geschichte (durch Erzählen/Vorlesen mit oder ohne Hilfsmittel)
- Erarbeitung der Spielrollen und Spielorte
- Rollenfindungsrunden (bis zu drei), eingeleitet durch die Frage „Wer oder was möchte ich jetzt in meiner augenblicklichen Stimmung in der Ge-

schichte sein“; dabei sollte die Frage, ob die Rolle schon von anderen genannt wurde, keine Rolle spielen

– Vorbereitung des Spiels durch Verkleiden und Gestalten der Spielorte

– Äußerung der eigene Rollendefinition eingeleitet durch die Frage „Wer oder was möchte ich in der Geschichte sein und was möchte ich dabei (nicht) erleben?“

– Spiel nach den o.a. Regeln angeleitet durch den Spielleiter/die Spielleiterin durch begleitendes Erzählen oder textgetreues Erzählen, Vereinbarung eines Zeichens für Anfang und Ende (Gong)

– Austausch von Erfahrungen, Erlebnissen und Erkenntnissen, Klärung von Unbehagen und Missverständnissen eingeleitet durch die Frage „Was habe ich in meiner Rolle erlebt?“

Beim freien Spiel führt der Spielleiter/die Spielleiterin durch eine Phantasie- und Bildreise, ein Bild oder eine Erzählung in die Situation (z.B. „Auf dem Meeresgrund“, „Am Strand“, „Auf dem Marktplatz von Jerusalem“) ein. Das begleitende Erzählen beim Spiel bezieht sich beim freien Spiel nur auf das gewählte Thema und das Spiel der Spielerinnen und Spieler.

Durch *Jeux Dramatiques* werden Kinder ermutigt, ihre Gefühle zu benennen und auszudrücken (Was habe ich erlebt?), es werden keine vorgefertigten Lösungen angeboten, sondern im Spiel frei entwickelt, Kinder erfahren bedingungslose Wertschätzung (ihre Entscheidung ist gefragt), den Kindern wird für ihre Rollenwahl und ihr Spiel Verantwortung übertragen, im Spiel werden Erfolgserlebnisse erfahren, Kinder lernen eigene Stärken und Schwächen zu erkennen, soziale Beziehungen aufzubauen, sich erreichbare Ziele zu setzen. Sie werden in Entscheidungsprozesse einbezogen, erleben eine anregungsreiche Umgebung und können selbst aktiv werden. Bezogen auf den Zugang zu biblischen Texten bieten *Jeux Dramatiques* Ansatzpunkte, Schülerinnen und Schüler zu einer intensiven und nachhaltigen persönlichen Begegnung mit ihnen zu führen, sich selbst im Text zu entdecken und Erkenntnisse zu ge-

winnen, die auf die eigene reale Lebenssituation übertragbar sind.

Zugänge zum Gleichnis durch *Jeux Dramatiques*:

Um das Gleichnis in seiner Bedeutung erfassen zu können ist auf der einen Seite die Klärung der ökonomischen Bedingungen zur Zeit Jesu (Häufigkeit von Tagelöhnersituation, 1 Denar als Lebensunterhalt für 1–2 Tage), zum anderen die Reich Gottes Vorstellung nötig.

Dazu könnte ein freies Spiel zum Thema „In Gottes Reich“ durchgeführt werden. Im Anschluss an die oben beschriebene Reflexionsrunde „Was habe ich in meiner Rolle erlebt“ könnten dann Konkretionen zu „So stelle ich es mir in Gottes Reich (in Gottes neuer Welt, im Himmelreich) vor“ entwickelt werden.

Als Hilfe sich in die ökonomische Situation in Galiläa zur Zeit Jesu zu versetzen könnte ein freies Spiel zum Thema „Ein Tag in einer Tagelöhnerfamilie in Palästina zur Zeit Jesu“ dienen:

„Stellt euch vor, ihr seid eine arme Familie zur Zeit Jesu. Ihr lebt in einer Einraumwohnung in einem Teil eines Lehmbaus. Ihr wacht morgens auf. Eure Essensvorräte reichen nur noch für den Tag. Für den Abend und den nächsten Tag seid ihr darauf angewiesen, dass der Vater für den Tag Arbeit findet und einen Denar nach Hause bringt, damit ihr Vorräte für den Abend und den nächsten Tag einkaufen könnt. Der Vater verlässt die Familie, um sich auf dem Marktplatz des Dorfes/der Kleinstadt als Tagelöhner anzubieten. Am Abend kommt er zurück. Hat er Arbeit gefunden? Bringt er genug Geld mit?“ (nach einer Idee von Gabriele Küppers auf einer Tagung des Pädagogischen Institutes Villigst).

Im Gegensatz zu dem freien Spiel von Gottes Reich gibt der Erzählrahmen schon Rollen vor, die gewählt werden können. Er lässt aber auch Freiraum für andere Rollen nach der Fantasie der Schülerinnen und Schüler. Hilfreich wäre, wenn die Rolle des Vaters besetzt würde.

Wenn in den Schüleräußerungen deutlich würde, dass von dem Erhalt des Denars die Existenz abhängt, wäre die Absicht des Vorspiels erfüllt. Anschließen könnte sich das Spiel des Gleichnisses von den Arbeitern im Weinberg als Spiel nach Text (je nach Lerngruppe Luthertext oder Eigenerzählung) als einer der Geschichten, die Jesus zu seinen Vorstellungen von Gottes Reich erzählt.

Erfahrungen zeigen, dass das Spiel des Gleichnisses ohne das o.a. Vorspiel ein anderes ist, das Verständnis für das Verhalten des Weinbergbesitzers ist größer. Nach ersten Reflexionen des Spielerlebens lassen sich Gedanken weiter entwickeln zu „Wie habe ich im Spiel Gottes Gerechtigkeit erlebt“ oder „Habe ich im Spiel etwas über Gottes Reich erfahren?“.

Alternativ könnte, falls das Gleichnis unbekannt ist, der Erzähler die Form der Entlohnung den Spielern überlassen und im anschließenden Gespräch die Spielentscheidung mit dem Ende des Gleichnisses vergleichen.

Ich habe das Gleichnis mehrfach mit Tagungsteilnehmerinnen und -teilnehmern gespielt. Beeindruckt haben mich die persönliche Betroffenheit, die Reflexionsqualität der eigenen Empfindungen und die Erfahrung, dass ein Stück weit eine Ahnung von Gottes Gerechtigkeit entsteht.

Ich hoffe, dass deutlich wurde, wie mit *Jeux Dramatiques* biblische Geschichten so erschlossen werden können, dass die ganze Vielfalt ihrer Deutungsmöglichkeiten erfahrbar wird und sie für die eigene Lebenswirklichkeit bedeutsam werden können.

■ *Andreas Nicht*

Literatur:

Müller, Peter, u.a., Die Gleichnisse Jesu, Calwer Verlag, Stuttgart 2002.

Zenetti, Lothar, Was Menschen zum Leben brauchen, In: Büttner u.a., Spuren lesen 7/8, Calwer Verlag, Stuttgart 1998, S. 10.

Heller, Hans, Und so haben wir dann im Weinberg gearbeitet, In: Büttner u.a., Spuren lesen 7/8, Werkbuch, Calwer Verlag, Stuttgart 1998, S. 43 ff.

Baur-Traber u.a., Ausdrucksspiel aus dem Erleben I, Zytglogge, Bern, 1984.



Ein Raum für Meditation und Mediation. Bestandteil des Beratungskonzepts in Hattingen.

Foto: diego cervo

*Beratung als Ausrichtung
der Botschaft von
der freien Gnade Gottes*

Menschenfreund- liche Schule

Am 16.6.2008 hat die Schulkonferenz des Berufskollegs Hattingen des Ennepe-Ruhr-Kreises das neue Beratungskonzept des Berufskollegs Hattingen verabschiedet. Es gliedert sich in sieben Abschnitte:

1. Beratungsarbeit am Berufskolleg Hattingen: der formale Bedingungskontext.

Ausgehend von den schulbehördlichen Vorgaben für Beratungsarbeit in der Schule konkretisiert das Konzept diese für das Berufskolleg Hattingen im Auftrag zur Stiftung und Weiterentwicklung einer schulinternen Beratungskultur im „Haus des Lernens“: Alle Lehrerinnen und Lehrer des Berufskollegs sind an der Beratung und der (Weiter-) Entwicklung der schulinternen Beratungskultur beteiligt. Beratung gehört somit zu den Kernaufgaben der Pädagogen.

2. Die Ausgangssituation: Der lebenspraktische Bedingungskontext.

Es folgt die Analyse und Konkretion

der Situation der Schülerinnen und Schüler vor Ort: Objektiv geht es hier um fehlende oder in ihrer Existenz bedrohte Ausbildungsplätze in der Region Hattingen, um Anforderungsprofile und Aufnahmekriterien, die Schülerinnen und Schüler nicht erfüllen können und in der Folge dann um den drastischen Anstieg vollzeitschulischer Bildungsgänge und berufsvorbereitender Maßnahmen.

Subjektiv geht es um junge Menschen, die in der Schere der „Alles ist möglich und jeder ist seines eigenen Glückes Schmied“-Optionalität einerseits und der Erfahrung der „Nichts geht mehr (für mich)“-Realität andererseits jegliche Orientierung und Motivation verlieren. Mit dieser Erfahrung verbundene individuelle Problematiken wie Schulschwierigkeiten, arbeitslose Eltern, problematische Familienverhältnisse, Migrationshintergrund, biographische Verletzungen bis hin zu Ohnmachtserfahrungen und eigene Perspektivlosigkeit machen sich in vielfältiger Weise lernstörend im Berufskolleg bemerkbar: Gestörtes Konfliktverhalten bis hin zu offener Aggressivität, Versagensängste, Demotivation und Leistungsvermeidung sind immer häufiger zu beobachten. Vor diesem Hintergrund fällt Schule als einer der zentralen Sozialisationsinstanzen eine besondere Orientierungsfunktion zu, insofern es gilt, den

Schülerinnen und Schülern Auswahlkriterien für begründete und eigenverantwortete Entscheidungen an die Hand zu geben und mit ihnen gemeinsam realistische Optionen im Blick auf die Gestaltung des individuellen Ausbildungs-, Berufs- und Lebensweges auszumachen.

Damit Beratung in diesem Kontext gelingen kann, muss innerschulisch eine Beratungskultur mit verlässlicher Struktur und handlungsorientierten Angeboten vorhanden sein.

3. Die Grundsätze Lehren und Lernen.

Diese werden im dritten Abschnitt präsentiert. Sie sind als Aushang in allen Klassenräumen präsent und formulieren in elementarer Form Rechte, Pflichten und Regeln für ein respektvolles, gelingendes und erfolgreiches Miteinander aller im Berufskolleg Hattingen Lernenden und Lehrenden.

4. Das neue Beratungszentrum am Berufskolleg Hattingen.

Im vierten Abschnitt wird „das neue Beratungszentrum am Berufskolleg Hattingen“ vorgestellt. Im Bereich des Anfang 2009 einsatzbereiten Zentrums werden folgende Beratungseinrichtungen zentral vorhanden sein:

– Der „**Reflexionsraum**“ dient der Förderung der Eigenverantwortlich-

keit der Lernenden. Schülerinnen und Schüler, die den Unterrichtsablauf und Schulalltag wiederholt durch destruktives Verhalten behindern, haben hier die Gelegenheit, ihr Fehlverhalten zu reflektieren und Verhaltensalternativen zu entwickeln, die eine produktive (Wieder-) Teilnahme an Unterricht und Schulleben ermöglichen. Nicht selten nehmen Schülerinnen und Schüler dies zum Anlass, weitere Beratungsangebote für sich zu entdecken und wahrzunehmen, die zur Stärkung ihrer je individuellen Eigenverantwortlichkeit beitragen.

– Im **„Raum für individuelle Beratungsarbeit“** hat die immer häufiger in Anspruch genommene individuelle psychosoziale Beratung und Begleitung der Schülerinnen und Schüler durch das Team der Beratungslehrerinnen und -lehrer ihren Ort. Die hohe Präsenz und Akzeptanz der Angebote des Teams bei Hilfe suchenden Schülerinnen und Schülern resultiert nicht zuletzt aus dem Bemühen um (Wieder-) Erkennbarkeit und Transparenz. Der Besuch aller am Berufskolleg neu beginnenden Unterstufenklassen durch das Team verdeutlicht zum einen den hohen Stellenwert der Beratungsarbeit im Schulbetrieb und ermöglicht den Schülerinnen und Schülern zum anderen eine erste Begegnung mit den „Gesichtern“ der psychosozialen Beratung an ihrer neuen Schule.

– Mit der Bereitstellung des **„Raumes für Meditation und Mediation“** reagiert das Berufskolleg Hattingen auf das wachsende Bedürfnis der Schülerinnen und Schüler, Ursachen von Stress, Lernblockaden und die das normale Maß übersteigende Konfliktbereitschaft zu erkennen und Methoden und Techniken zu erlernen, die dabei helfen, diesen Ursachen kontrolliert und effektiv entgegenzuwirken. Wird den Schülerinnen und Schülern mit diesem Raum zum einen eine Möglichkeit geboten, inmitten des nicht selten von Unruhe und Hektik geprägten Schulalltags Stille und Besinnung zu finden, so wird in diesem Raum zum anderen die im Aufbau befindliche AG Streitschlichtung/Mediation ihren zentralen Stütz-

punkt erhalten. Die Entscheidung, Mediation und Streitschlichtung in die Hände der Schülerinnen und Schüler zu geben, signalisiert das Vertrauen in ihre Sozialkompetenz und ihr Verantwortungsbewusstsein.

– Die Einrichtung eines **„Raumes für die Arbeit der Schülermitverwaltung“** verdeutlicht diese wertschätzende Anerkennung. Im Sinne der Stärkung der Eigenverantwortlichkeit der Schüler ist die SV-Arbeit eng mit der Beratungsarbeit vernetzt

– Die Einrichtung eines eigenen **„Raumes für die Arbeit des Lehrerrates“** schließlich signalisiert die wertschätzende Anerkennung der immer wichtiger werdenden Funktion des Lehrerrates im Kontext der Schulgemeinschaft: In Kooperation mit der Schulleitung gestaltet der Lehrerrat das kollegiale Miteinander im „Haus des Lernens“.

5. Die Ereignisfelder von Beratungskultur am Berufskolleg Hattingen.

Im fünften Abschnitt skizzieren vier Ereignisfelder die konkreten Inhalte und die praktizierte Kommunikationsstruktur der „Beratung mit Schülerinnen und Schülern“, der „Beratung mit Unterrichtenden“, der „Beratung mit Ausbildungsbetrieben, Praxisstellen und außerschulischen Ausbildungsträgern“ und der „Beratung mit Eltern und Erziehungsberechtigten“.

6. Vernetzung und Kommunikation.

Darum geht es im sechsten Abschnitt. Als lebenspraktische und prozessorientierte Beratungskultur, die allen dienen will und soll, bedarf sie intensiver Kommunikation und Kooperation. Dies gilt insbesondere im Blick auf wesentliche Felder der Schulentwicklungsarbeit und Schulkultur:

– Weil Beratung Beratung braucht, bedarf sie der Vernetzung mit der **„Arbeitsgemeinschaft Fortbildung“**: Beratung braucht kontinuierliche Optimierung durch Aus- und Fortbildung, kollegiale Beratung, externe Expertenhilfe, Intervision und Supervision. Hier muss der Bedarf an Aus- und Fortbildungsangeboten kontinuierlich erhoben, kommuniziert und eingefordert werden.

– Weil Beratung Qualität braucht, muss sich die Beratungskultur des Berufskollegs Hattingen der kontinuierlichen Evaluation und Überprüfung ihrer Bedingungskontexte, zentralen Aufgaben und Ereignisfelder samt zugehöriger Kommunikationsstruktur stellen.

– Weil Beratung Kommunikation braucht, ist ihre engagierte Diskussion in der Schulgemeinschaft das Beste, was schulischer Beratungskultur passieren kann.

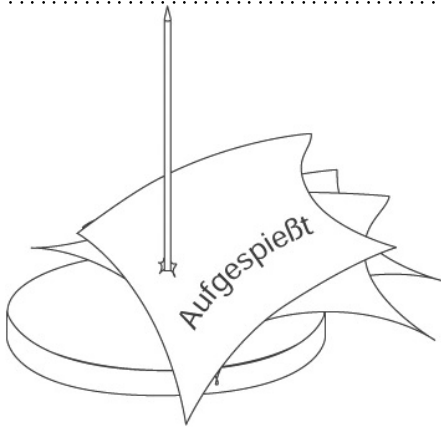
7. Perspektiven der Beratungskultur am Berufskolleg Hattingen.

Die Auflistung aktuell projektierte Entwicklungsaufgaben der schulischen Beratung im siebten und letzten Abschnitt verdeutlicht, dass der Auftrag zur Stiftung und Weiterentwicklung einer Beratungskultur im „Haus des Lernens“ nur als Einstieg in einen kontinuierlichen Arbeitsprozess verstanden werden und ein Beratungskonzept in diesem Sinne nur als Momentaufnahme einer aktuell für dieses spezielle System beschreibbaren Beratungskultur gelten kann.

Zuletzt bleibt festzuhalten, was gelingende Beratung generell und gerade im „Haus des Lernens“ am nötigsten hat: Sie braucht menschenfreundliche Beraterinnen und Berater, die ihre Partnerinnen und Partner im Beratungsprozess als Individuen ernst- und annehmen. Solche Beraterinnen und Berater werden sich nicht nur um das Wohl ihrer Beratungspartnerinnen und -partner sorgen, sondern bereit sein, sich mit ihnen gemeinsam aufzumachen um das für sie je Beste zu suchen.

Und wenn die Beraterinnen und Berater als von aller unheilvollen Verstrickung Freigesprochene von der subjektiven Erfahrung der unbegreiflichen Menschenfreundlichkeit des guten Gottes leben und sich in der Konsequenz auch in ihrer Beratungsarbeit als Botschafter der freien Gnade Gottes im „Haus des Lernens“ verstehen und sich möglicherweise auch als solche outen – wem sollte dies schaden?

■ *Michael Morgenthal*



„Lieber Schullehrer!“

„Bibel-Erklärung ist einmal, meiner Ueberzeugung zufolge, Hauptsache in der Volksschule, und muß es bleiben, so lange wir Christen sind. Möge mein Bauerknabe die Schildkröte für ein Insect halten! Ich lache der Unwissenheit, aber unglücklich und unsittlich macht dieser Irrthum nicht ...

Für den Lutheraner und Zwinglianer muß vernünftige Bibelerklärung die Quelle aller Erkenntniß Jesu, die Grundlage alles Glaubens an ihn seyn ... Die Bibellection in der Schule muß am Kräftigsten dem bösen Zeitgeist entgegenarbeiten, der ungläubig die Bibel verachtet, weil er sie nicht versteht, oder abergläubig sie missbraucht, weil er sie falsch versteht ... Das Buch ist Schullehrerbibel, nicht Schulbibel.

Die Schulbibel, die Volksbibel, hätte manche Stelle ganz weggelassen, und manche erklärt, die hier nicht erklärt ist, weil das Buch mit Männern zu thun hat, die nicht auf der niedrigsten Stufe der Bildung stehen.

Noch weniger ist's ein Werk für Pfarrer. Der Pfarrer muß schon wissen, was ich dem Schullehrer hier sage, höchstens hier ein Handbuch finden, aus dem er nimmt, was er dem Schullehrer sagen will. –

Nicht einmal allen Schullehrern soll das Buch nützen. Es gibt Schullehrer, die das Gegebene nicht einmal ordentlich abfragen können. Ihre Zahl vermindert sich mit jedem Jahr, und muß sich vermindern. Aber vertilgt werden sie nirgends ganz, so lange nicht jeder Schulmann wenigstens

hundert Thaler an Einkünften bezieht.

Schullehrern dieser Art hilft das Reich Gottes Nichts. Sie sagen allenfalls das Dastehende sinnlos vor, und lassen's eben so sinnlos nachsagen.

Für die mittlere Sorte von Schulmännern, die Methode genug haben, um das, was die Erklärung sagt, durch die Kinder selbst finden zu lassen, und doch nicht Kenntniß genug haben, um das Material aus sich selbst zu nehmen, soll das Buch zunächst sorgen; auch den Bessern unter den Unstudirten kann es hie und da nachhelfen, und einige Lücken ihres Wissens ausfüllen ...

Die Schullehrerbibel muß sich an das Nächste, ans Praktische halten. Indeß habe ich doch in Hauptstellen zwei Erklärungsarten neben einander gestellt. Möge der denkende Lehrer wählen, welche seinem Geiste zusagt, und der Schwächere seinen Pfarrer fragen, welche er für die bessere hält? ...“

Aus: Schullehrer-Bibel, Neuen Testaments Erster Theil enthaltend. 3. verbesserte Auflage, Verlag Johann Karl Gottfried Wagner, Neustadt an der Orla, 1828, Vorrede S. III–VI.

■ Verantwortlich für die Rubrik „Aufgespießt“: Günter Putzberg

Internet@dressen

www.berufskolleg-hattingen.de

Auf der Internetpräsenz des Berufskollegs wird ausführlich das neue Beratungskonzept vorgestellt, dessen Ziel es ist, ein besseres Miteinander durch Austausch und Beratung zu fördern (siehe Beitrag S. 9).

www.oekonomie-und-bildung.de

Der Verein „Bildung und Ökonomie“ möchte auf seiner Internetseite zu einer „qualitativen Förderung der Beziehungen zwischen Vertretern aus dem Bildungsbereich (...) und Vertretern aus dem Wirtschaftsbereich“ beitragen.

Weitere Informationen zu entsprechenden Symposien und Veröffentlichungen finden sich dort.

www.esski.ch

Auf dieser Seite wird das Projekt „Eltern und Schule stärken Kinder“ (ESSKI) vorgestellt, das zum Stressabbau beitragen soll und praktische Ideen vermittelt. Die Projektbeschreibung ist als pdf-Datei auf der Seite verfügbar.

www.schulpsychologie.de

sammelt zahlreiche Adressen in Westfalen für die Beratung von Schülern, Eltern und Lehrern, weiterführende Literatur, Links und Grundlageninformationen.

www.learnline.de

Die Seite des Ministeriums für Schule und Weiterbildung gibt einen guten Überblick über die unterschiedlichen Formen von Verhaltensauffälligkeiten (Stichworte u.a.: Definition, Diagnose, Schülerschikane, Burnout, Innere Kündigung, Suchtprävention, Stress, Streitschlichtung etc.) bei Schülern und Lehrern.

www.rpi-virtuell.de

Leistung und Leistungsbewertung und der Begriff der Rechtfertigung aus Gnade im Religionsunterricht – wie kommt beides zusammen?

Auf der religionspädagogischen Plattform der EKD finden sich zum Stichwort „Leistung“ und „Rechtfertigung“ Grundsatzreferate (auch als pdf-download) zu diesem immer spannenden Thema.

www.jeux.de

Sollten Sie weitere Informationen zum Thema jeux dramatiques suchen, werden Sie auf dieser schönen homepage fündig.

Die „Arbeitsgemeinschaft Ausdrucksspiel aus dem Erleben“ bietet Grundsatzinfos, Aus- und Fortbildungen sowie weiterführende Literatur zum Thema an.

www.wireltern.eu

Auf diesem Portal „von Eltern für Eltern“ findet sich unter dem Stichwort „Auszeitklasse“ ein Modell zur Förderung verhaltensauffälliger Kinder, unterstützt vom „Netzwerk für Erziehungshilfe“ in Fulda.

Informationen für evangelische Religionslehrerinnen und -lehrer
in Westfalen und Lippe

Professor Günter Böhm verstorben

Nach langer schwerer Krankheit ist Professor Günter Böhm am 24. August 2008 im Alter von 76 Jahren in Münster verstorben. In seinen beruflichen Stationen als Lehrer und als Studienleiter des Evangelischen Studienwerkes Villigst, als Schulleiter und als Regierungsschuldezernent hatte Böhm pägenden Anteil am Bildungsgeschehen in Schule und Kirche.

Bildung gehörte für ihn zu den Grunddimensionen kirchlichen Handelns und war als Lebensäußerung des Glaubens zu gestalten. Dabei gelang es Böhm, seine pädagogischen und theologischen Kompetenzen mit protestantischem Arbeitsethos und einer evangelischen Grundhaltung zu verbinden, die nie den Einzelnen aus dem Blick verliert. Er konnte gelegentlich schneidend scharf werden in seiner Kritik, wenn er Unfähigkeit, Ungerechtigkeit oder einfach Faulheit wahrnahm. Umgekehrt konnte er wie wenige andere nachhaltig und wirksam fördern, stärken und ermutigen, wenn es ihm pädagogisch geboten schien. Man lernte ihn als Menschen kennen, der hohe Ansprüche an die Bildungsqualität und Bildungsgerechtigkeit stellte, zugleich mit einer aus dem evangelischen Glauben genährten und in seiner persönlichen Zuwendung oft spürbaren Herzenswärme begegnete.

In zahlreichen neben- und ehrenamtlichen Funktionen hat er mit großer Arbeitsintensität auf verschiedenen Ebenen kirchlichen Handelns gewirkt. Er war u.a. Mitglied der Kirchenleitung der Evangelischen Kirche von Westfalen und der Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland. Er wirkte im Präsidium des Deutschen Evangelischen Kirchentags mit, ge-

hörte der Bildungskammer der EKD an und leitete deren Ausschuss für Erziehung, Bildung und Jugend. Die neueren Bildungsdenschriften und kirchenamtlichen Publikationen zu Bildungsfragen wurden von ihm mitverfasst. Er engagierte sich in seiner eigenen Kirchengemeinde und im Kirchenkreis Münster, wo er zum Beispiel als Mitbegründer und Leiter des Evangelischen Forums Münster die Stimme des Protestantismus in der Stadt und im Gegenüber zur Universität zu Gehör brachte. In einem Nachruf erklärte Präses Alfred Buß: „Durch Günter Böhm hat Gott unserer Kirche viel Gutes getan. Dafür sind wir dankbar.“

■ Rainer Dinger

Günter Birkmann im Ruhestand – Wechsel im Redaktionskreis

Der Schulreferent der Vereinigten Kirchenkreise Dortmund, Günter Birkmann, ist zum Ende des Schuljahres 2007/2008 in den Ruhestand getreten. Seit 1974 war Günter Birkmann in den Dortmunder Kirchenkreisen für die Beratung, Unterstützung und Fortbildung der Religionslehrerinnen und -lehrer zuständig. Die von ihm mit aufgebaute Mediothek und die gut sortierte Bibliothek galten als Vorbild für andere Einrichtungen in Westfalen. Mit seiner theologischen Bildung, seiner Umsicht und Erfahrung gelang es Birkmann mit anderen, die Bildungsarbeit als ein Herzstück evangelischer Kirche im Ruhrgebiet überzeugend zu gestalten und darzustellen. So verwundert es nicht, dass Birkmann in zahlreiche Leitungsgremien gewählt wurde. Durch seine ausgeprägte Teamfähigkeit war sein Mitwirken in vielen Arbeitsgemeinschaften begehrt – so auch im Redaktionskreis

von ru intern, dem er seit mehr als zwanzig Jahren angehörte. Wir danken Günter Birkmann für seine Anregungen und Impulse, für das oft weiterführende Gespräch und für die beispielhaft verlässliche Art seiner Mitarbeit.

An Birkmanns Stelle begrüßen wir im Redaktionskreis Pfarrerin Sabine Grünschläger-Brenneke, Schulreferentin in den Kirchenkreisen Hattingen-Witten und Schwelm. Frau Grünschläger-Brenneke wird wie ihr Vorgänger für die Verbindung der Redaktion zur Schulreferentenkonferenz sorgen. Ebenfalls aus dem Redaktionskreis ausgeschieden ist Daniela Blome, Gesamtschullehrerin. Wir danken ihr herzlich für hilfreiche Beiträge zu unseren Beratungen, mit denen sie oft den Bezug zur Lebenswirklichkeit der Schüler und Lehrer und zum realen Unterricht herstellte. Ihr Engagement ist besonders angesichts der Tatsache zu würdigen, dass Frau Blome im Ganztagsunterricht eingesetzt ist und über wenig zeitlichen Spielraum jenseits von Schule und Familie verfügt.

RD

Thema der nächsten Ausgabe:

Das Kreuz

ru intern

– Informationen für evangelische Religionslehrerinnen und -lehrer in Westfalen und Lippe. Herausgegeben im Auftrag der Evangelischen Kirche von Westfalen und der Lippischen Landeskirche. Redaktion: Dr. Rainer Dinger (verantwortlich), Ulrich Walter, Tobias Treseler, Sabine Grünschläger Brenneke, Karin Deppe, Johan La Gro, Angelika Schröder, Hans Möhler. Verlag, Geschäftsstelle der Redaktion und Druck: Evangelischer Presseverband für Westfalen und Lippe e.V., Cansteinstr. 1, 33647 Bielefeld, Telefon (05 21) 94 40-0, Telefax (05 21) 94 40-181, eMail: redaktion@unserekirche.de. Internet-Adresse: www.ru-intern.de. Gedruckt auf chlorfreiem Papier. ru intern erscheint vierteljährlich. Der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Auflagenhöhe: 7500